

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an

Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXIII.

Leipzig, Dienstag den 19. März 1895.

№ 32.

Wir erinnern unsere Abonnenten daran, daß mit Nr. 38 das **zweite Quartal** beginnt. Den vielen Klagen über den Nichteingang der ersten Nummern des Quartals kann nur durch rechtzeitige Bestellung, d. i. bis zum 25. d. M., abgeholfen werden.

Der Prinzipalsbescheid.

Zwei Monate sind verfloßen seit Herr Klinkhardt den Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker benachrichtigte, daß der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins des Verbandsvorstandes Antrag, einen Tarif zu vereinbaren und zu diesem Zweck je zwölf Vertreter zu entsenden, in seiner alsbaldigen Plenarsitzung verhandeln werde. Jetzt hat diese Verhandlung stattgefunden und auch das daraus entsprungene Produkt, die Rückäußerung auf den Antrag des Verbandsvorstandes, liegt vor.

Wunderfelten waren in dem jahrzehntelangen Umgange der Prinzipalität und Gehilfenschaft die Fälle, wo die letztere mit dem Verhalten der erstern zufrieden sein konnte und schon viel der Vermessenheit haben die Gehilfen zu kosten bekommen, nicht immer jedoch hatten sie dabei so außerordentlichen Grund ungehalten zu sein, als eben jetzt über den jüngstens von den Repräsentanten ihrer vereinigten Herren Arbeitgeber gefaßten hohen Ratsschluß.

Folgendes ist der Inhalt des dem Verbandsvorstande von der andern Partei gewordenen Bescheides: Eine Tarifkommission bestehe zur Zeit nicht und so könne man nur als Deutscher Buchdrucker-Verein mit dem Verbund unterhandeln. Das Vorhandensein einer Unruhe im Gewerbe müsse man bestreiten, ebenso könne es sich nicht um „Schaffung“ eines Tarifs handeln, denn der D. B. V. stehe nach wie vor auf dem Boden der Bürgenstein-Döblinschen Abmachungen. Gleichwohl sei man gemäß § 27 seines Statuts in der Lage, die Wünsche der Gehilfenschaft betreffs Durchführung oder Aenderung des Tarifs entgegenzunehmen. Da dem Verbands der Deutschen Buchdrucker ungefähr die Hälfte der Gehilfen Deutschlands angehöre, so stelle der Vorstand des D. B. V. anheim, für Beratungen mit seinem neun Mitglieder zählenden Tarifausschusse, der die Verhandlungen mit neun Gehilfen zu pflegen hätte, fünf Mitglieder des Verbandes zu ernennen, während sich der Deutsche Buchdrucker-Verein vorbehalte, die übrigen vier Gehilfenmitglieder aus dem Kreise derjenigen Gehilfen ernennen bezw. wählen zu lassen, welche dem Verbands nicht angehören. Der Vorstand des D. B. V. ist der Ansicht, daß auf diese Weise eine gerechte Vertretung der Gehilfenschaft Deutschlands stattfindet. Auch würde sich bei verbandsseitigem Einverständnis mit der gezeichneten Art des Vorgehens über den Zeitpunkt der Verhandlungen leicht eine Verständigung herbeiführen lassen.

Viele unserer Kollegen werden zu der vorstehend rekapitulierten Vorschau mürrisch den Kopf schütteln und mit einem kräftigen Ausrufe sie begleiten. Und faktisch, obgleich die mancherlei in den Wochen der Zwischenpause erfolgten Feindseligkeiten — wie es heißt: zur Erzeugung der Ruhe im Gewerbe — wenig Hoffnung einflößten für die Annahme, daß die gegenwärtige Anknüpfung zum guten Ende ge-

langen werde, so behielten immerhin selbst pessimistischere Naturen im Gehilfenlager noch einen Rest von Glauben in sich, daß die Prinzipalsleitung, besonders soweit sie aus anderen Kreisen als jenen rekrutiert, wo die wirtschaftliche Entwicklung die Gegensätze schon auf die Spitze getrieben hat, die freundlichen Beziehungen mit den Gehilfen nicht auf längere Zeit hinaus ernstlich gefährden würde. Jetzt rächt sich an den Pessimisten die an sich begangene Untreue.

Von einer Unruhe im Gewerbe kann also keine Rede sein! War es denn Lüge, was in der Eingabe des sächsischen Kreisvorstandes des D. B. V. an das Ministerium stand: „das Buchdruckergewerbe Sachsens befindet sich seit dem großen Buchdruckerstreik von 1891/92 in ständiger lebendiger Bewegung. Der im Verbands der Deutschen Buchdrucker vereinigte Teil der Gehilfenschaft rüstet sich, die erlittene Niederlage wieder wett zu machen; die vereinigten Buchdruckereibesitzer hingegen bestreben sich, diese voraussichtlichen Kämpfe möglichst unschädlich zu machen“ — war diese Darstellung Lüge? Waren die auf dieselbe Tonart gestimmten mehrfachen Expletationen der Zeitschrift „D. B. Spiegel“ Lüge und waren die vielfältigen „im Interesse der Ruhe“ getroffenen Maßnahmen der Prinzipalsvereinigung, war ferner die den Gehilfen in der Presse gebliffentlich angegedichtete Streiklust nun doch bloß Plunkerei? Und was sagen speziell die Herren Mäher, Hauptverfasser der oben erwähnten Eingabe, und Kommerzienrat Jäncke, der grimmige Donnerer gegen die „wüsten Agitationen“, zu dieser Unruheableugnung? Schwören sie all ihre Behauptungen ab? Sie werden es wohl müssen. Inzwischen quittieren wir Gehilfen über die Anerkennung unsers Wohlverhaltens und hoffen, daß man den viel als Ruhestörer verleumdeten Verband von nun an ungeschoren läßt. Auf der andern Seite hinwieder sollten die Herren vom D. B. V. den Gehilfenbedürfnissen etwas ernstere entgegenkommen und dadurch dem Gewerbe die gesegnete Ruhe recht lange sichern.

Als hier nebensächlich soll es unangefochten bleiben, daß der D. B. V. sich noch auf dem Boden des Bürgenstein-Döblinschen Vertrages geriert.

Der Kardinalpunkt der prinzipalsseitigen Rückäußerung ruht in der Konstruktion des den Gehilfen zugeordneten Vertretungskörpers. Sie muß ohne Frage allseitigen Anstoß erregen.

Nicht etwa, weil die Prinzipalsleitung mit der Liebe einer Mutter die Vertretung der Nichtverbandsmitglieder bei etwaigen Tarifverhandlungen vorsorgt — o nein, diese Anfrüchtelung der unorganisierten Kollegen zur Anteilnahme an der Festsetzung des Arbeitsvertrages sehen wir an sich ganz gern. Bisher haben nur wir „Agitatoren“ den teilnahmslos in den Tag hinein lebenden Kollegen gepredigt, daß sie sich um die zwischen ihnen und den Arbeitgebern abzuschließenden Bedingungen kümmern möchten und diese eindringlichsten Ermahnungen sind tausendmal dumpf und stumpf an den Unverbesserlichen abgeprallt. Ihr einziger Erfolg war oft die Entlassung des „Aufsehers“. Wer den Tarif Tarif sein ließ und dies mit der Zeugschaft bekräftigte, daß er den Stand der N. B.

brav für sich erwählte, der galt als der „ruhige“, „besonnene“ und angenehmere Arbeiter. Die Konsequenz des Vorbehaltes der Vorstandsherrn muß zweifelsohne eine Wendung in all den Widrigkeiten bringen. Fürder ziehen wir hinaus zu den „Heiden“ und befehlen sie vorzüglich auf Grund des vom D. B. V. ausgefertigten Patentes, nach welchem ein jeder Gehilfe, gehöre er dem Verband an oder sei er wild, das Recht und demgemäß auch die Pflicht hat, an der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sein volles Teil beizutragen. Auf die Maßnahme am Unterhandlungsstische kann sich ja solche Mitwirkung nie und nimmermehr beschränken, sondern dieses Mitraten legt zugleich die moralische Pflicht des Mitthätens auf, der Erzwingung verabredeter Stipulationen, wo man dieselben nicht aus Loyalität gewährt, denn mit banalen Umplazierungen bleibt jede Tarifeinführung stets und ständig auf dem alten Fleck. Die nächste direkteste Wirkung des von der Prinzipalsleitung unseren unorganisierten Kollegen ausgestelltten Rechtsbriefes auf Tarifbewegungen müßte, wenn nicht der Eintritt in den Verband, so doch die Neubildung allgemeiner Tariffassen sein.

Von dem Gesichtspunkt aus, daß die Herren Prinzipale unsere sonst leidensamen Kollegen zum Eingreifen in ihre eignen Geschäfte aufmuntern, verdienen sie somit den Dank der solidarisch fühlenden Gehilfen.

Gleicherweise würde auch die Teilnahme von dem Verbands nicht angehörenden Delegaten an etwaigen Verhandlungen natürlich unter unzweideutigen Verhältnissen sehr wohl möglich sein. Seitens des Verbandes läge in solcher Zusammenfassung einer Tarifkommission eine beispiellose Kulanz, indem die unorganisierten Kollegen mit wenigen Ausnahmen für die Aufrechterhaltung der Tariffassungen niemals etwas gethan haben und späterhin auch nie etwas dafür zu thun in der Lage sein werden. Aber allein dem, der den Garten mühsam pflegt, geziemt es, darin zu lustwandeln. Troßdem wäre eine persönliche Mitberatung von Nichtverbandskollegen nach Uebereinkunft zwischen den Gehilfen wie gesagt keineswegs ausgeschlossen. Saßen doch oft genug die betreffenden Kollegen in örtlichen Tarifkommissionen, Büreaus von allgemeinen Versammlungen und in dergleichen Aemtern mehr.

Wogegen sich die organisierte Gehilfenschaft indes mit aller Macht verwahrt, das ist die Einmischung des D. B. V. in die Interna der Gehilfenschaft bezüglich deren Vertretung der Prinzipalität gegenüber. Und hier weiß sie das Grob der Nichtverbandskollegen vertrauensvoll auf ihrer Seite.

Welche Personen die Gehilfen mit der Befechtung ihrer Wünsche und Forderungen betrauen wollen, darüber werden sie sich, jede widernatürliche Beeinflussung von der Gegenpartei zurückweisend, unter sich einig. Außerdem geht dem D. B. V. vollständig die Qualifikation ab, die Gehilfenvertretung wie gesehen sortieren und reglementieren zu wollen.

Obgleich der Vorstand eingangs seines Schreibens selbst erklärt, daß man auf seiner Seite nur als Deutscher Buchdrucker-Verein verhandeln könne,

schreckt er doch keinen Augenblick zurück, eine „ge-
rechte Vertretung“, um die es ihm bei der Ge-
hilfsenschaft rührend sorglich zu thun ist, für die
Gesamtprinzipalität in seinem Tarifausschusse zu
erkennen und darzubieten, dem auch nicht ein dem
D. V. B. fernstehender Prinzipal angehört. Und
was die Hauptsache ist: der D. V. B. und die Ge-
samtheit der Prinzipale sind noch viel weniger ein
und dasselbe als der Verband und die Hilfsen-
schaft, da der D. V. B. bloß ein Viertel sämt-
licher Prinzipale umfaßt. Er glaubt sich also be-
fugt, dem Hilfsenverbande, weil dieser die Hälfte
aller Hilfsen in sich schließt, nur eine größere
Hälfte von Vertretern ertrotzen und die andre
Hälfte für die Nichtverbandsgehilfen reservieren zu
dürfen, für sich selbst, den vierten Teil sämtlicher
Prinzipale, nimmt er jedoch, im schroffsten Gegen-
sätze hierzu, unerschrocken die alleinige Vertretung
in Anspruch. Da ist der gut bürgerliche Grund-
satz des gleichen Rechtes für alle wahrlich schauerhaft
in die Brüche gegangen!

Für recht und billig können sicherlich allein
folgende Propositionen gelten, zu denen der D. V. B.
sich wird aufschwingen müssen, sofern er wieder
und treu mit den Hilfsen paktieren will. Ent-
weder er erkennt den Daseinszweck der Organisa-
tionen im Gewerbe — aller beider — an, daß sie
geschaffen sind um die gewerblichen Verhältnisse zu
regeln, und dann mißt er sowohl sich als dem
Hilfsenverbande die gleiche Befugnis zu, der han-
delnde Teil beider Parteien zu sein und paktiert
mit dem Verband. Oder sein Gerechtigkeitsgefühl
und seine Bescheidenheit verbieten ihm diese Ufur-
pation und dann zieht er sich auf die Gesamt-
heiten zurück — um seinen Zweck nicht gänzlich
zu verfehlen, die seinerzeitige wenigstens für allge-
meine Vertreterwahlen u. dgl. m. nach früherem
Muster engagierend. Dieselbe Rolle und Wirk-
samkeit beizugt er zugleich dem Hilfsenverband voll-
ziehen. In beiden Fällen unterläßt er es aber
höflich, in die Sphäre der Hilfsenschaft einzu-
greifen, sind wir doch überzeugt, schon empfinden
Herr Kommerzienrat Klinkhardt und seine geschätzten
Herren Kollegen die unschuldige Spasshaftigkeit,
daß von zwei, gegnerische Interessen wahrnehmen-
den Parteien die eine nicht allein ihre Sachwalter
stellen, sondern zugleich bei der Stellung eines
überreichlich ausschlaggebenden Teiles der Annäher-
der Gegenpartei ihre Hände im Spiele haben will.

Zum Puppentheater aufführen ist man unser
Erachtens auf beiden Seiten zu alt. Auch ist eine
Hilfsen-Tarifvertretung wie die des Dreigestirns
Augustin-Siegert-Prätorius bei der Prinzipals-
kaffe, nachdem die Nichtverbandsmitglieder gegen
diese Art Vertreter sich energisch aufgelehnt haben,
ein Ding der Unmöglichkeit geworden.

Nochmals wiederholen wir: sind die Herren
Prinzipale rechtschaffen bereit das Einbernehmen
herzustellen, so zaudern sie keinen Augenblick und
respektieren den Verband der Deutschen Buchdrucker
in der nämlichen Weise als den aktiven Bestandteil
der Hilfsenschaft, wie man diesseits den Deutschen
Buchdrucker-Verein grillenlos als genügenden Kon-
trahenten der Prinzipalität gelten läßt. Und auf
der Verbandsseite hätte man eher Anlaß, das
Mandat zu bekräftigen.

Zu den erörterten prinzipiellen Anständen an dem
Beschlusse des Vorstandes des D. V. B. treten noch
einige formale. Wie wollte der D. V. B. die neun
gemischten Hilfsen delegierten verteilen, welchen
Kreisen die fünf Verbandsvertreter, welchen die
vier Nichtverbandsvertreter zuweisen? In welcher
Art tragen die Nichtverbandskontrahenten zu den
Kosten der Durchführung eines etwa vereinbarten
Tarifs bei? U. A. u. g.

Die Vorstandsherren des D. V. B. hatten, wie
aus alledem ersichtlich ist, als sie über den An-
trag unser Verbandsvorstandes saßen, einen sehr
schlechten Tag.

Analog der vorstehenden Einwendungen wird
der Verbandsvorstand die geehrten Herren dem-
zufolge um weitere Klarlegung bitten, beziehungs-
weise sie von ihrem unhaltbaren Standpunkte zu

entfernen suchen. In dem betreffenden Schreiben
heißt es auch: „Wie die Prinzipalität die Wahl
ihrer Vertreter als ihr unantastbares Recht be-
trachtet, so sollte das einfachste Gerechtigkeitsgefühl
die Vertreterwahl der Hilfsen auf Sache der
letzteren sein lassen. Das Vertrauen haben
wir auch zu den uns fernstehenden Gehil-
fen, daß sie eine derartige, sie herab-
setzende Bevormundung zurückweisen.“

Davon sind wir gleichfalls überzeugt. Die
Nichtverbandskollegen wissen, daß auch ihre
Sache in guten Händen ruht beim Verband.
Und wenn in der Ztschr. f. D. V. — nicht in dem
Schreiben an den Verbandsvorstand — dem Guten-
berg-Bund eine Vertretung „nach Thunlichkeit“
versprochen ist, wenn der G. V. — es schon wie
bestellt — um eine solche gebeten, so ist das ver-
merkliche an der Affaire, daß er sich an die Prin-
zipalität mit seinem Anliegen gewandt, der Prin-
zipalität den hochwillkommenen Vorwand verschafft
hat, in die Mandatangelegenheit der Hilfsen hinein
zu manipulieren. Das haben wir gegeißelt. So-
weit solcher Appell materiell begründet war, hätte
er an den Verband gerichtet werden müssen. Nur
wenn die Hilfsen sich verständigen und einig auf-
treten, werden sie eine Besserung erreichen, zu
ihrem Unheile schlägt es aus, wenn Glieder von
ihnen mit dem wirtschaftlichen Widerparte kom-
plottieren.

Die Wiener Journalistik im Jahr 1848.

(Schluß.)

Der Kaiser war auf Betreiben der Hofmari-
lla, die die Hoflieferanten schreden wollte, nach Innsbruck geflohen
und wahrscheinlich hoffte nun Häfner, den französischen
Revolutionserlauf in zweiter Auflage aufführen zu
können, war doch die Entthronung Ludwigs XVI. von
dessen Flucht an ebenfalls abgemachte Sache gewesen.
Häfners erster Gedanke bei des Kaisers Flucht war, die
Erfüllung der Hoffnungen, welche die reaktionäre Partei
auf die Erschütterung der öffentlichen Meinung setzte, zu
vereiteln, die Demokratie in einen Kampf auf Sein oder
Nichtsein zu bringen. Der Sieg wäre nach seinem unum-
wundenen Geständnisse der Bruch mit der Dynastie ge-
wesen. Er fuhr also mit Luvara, einem andern Jour-
nalisten, durch die Gassen der Vorstädte und unterrichtete
das Volk von der Befugnis des Kaisers und forderte
unter Ermahnungen, Eigentum und Personen zu schonen,
auf, die Einlegung einer provisorischen Regierung zu ver-
langen, da die Freiheit auf dem Spiele stehe, der Kaiser
entflohen und das Ministerium Füllersdorf ohnedies nur
ein provisorisches sei. Inzwischen hatten die revolutionären
Studenten anstatt Kampf ein ruhiges Verhalten und
Mäßigung beschlossen und während Häfner noch fröhlichen
Mutes in den entfernteren Vorstädten und in den Fabriken
die provisorische Regierung proklamirte, betete bereits die
innere Stadt bei der Nachricht, er verkündige die Republik
und die Plünderung. Das aus Bourgeois zusammen-
gesetzte öffentliche Sicherheits-Komitee ordnete Dr. Gold-
mark und den Nationalgarde-Offizier Blümling ab, die
beiden Journalisten zu verhaften. Diese waren indessen
mit einer Abteilung Gumpendorfer Nationalgarde vor
dem Hause des Fabrikanten und nachmaligen Ministers
Hornbofel angelangt, wo Häfner eben aus neue die
Menge anprach, als eine Kompanie Mariabiller National-
garde zu ihrer Verhaftung erschien. Die beiden Männer
traten unter die Gumpendorfer Arbeiter, welche keinen
Grund zu der Verhaftung einsehen und sich zu ihrem
Schutze bereit erklärten. Um keinen Kampf zu veranlassen,
stellten sich aber Häfner und Luvara schließlich doch
dem abgeordneten Offizier zur Verfügung, der sie unter
starker Bedeckung in den Palast des Fürsten Esterhazy,
dem Sammelplatze der Mariabiller Garde, führte. Hier
empfangt sie die zahlreich aufgestellte aus Bourgeois ge-
bildete Nationalgarde mit dem wütenden Geschrei „hängt
sie! hängt sie!“ Die Wut steigerte sich in einer für die
beiden Männer lebensgefährlichen Weise, als endlich Gold-
mark und Blümling erschienen. Sie setzten sich zu Häfner
in den Flaker, der alle unter sicherer Bedeckung auf die
in der innern Stadt „am Hofe“ befindliche National-
garde-Hauptwache führte. Der Platz war mit Tausenden
von den Kleinbürgern aufgebehter Menschen gefüllt, die
in dem Wahne, Häfner habe zur Plünderung aufgefordert,
unter furchtbarem Geheule verlangten, daß er an einer
Laternen (derselben, an welche später Latours Leiche ge-
hängt wurde) aufgehängt werde. Doch gelang es der
Schnelligkeit und Geistesgegenwart des Flakers, die Menge
zu durchschneiden und das Zeughaus zu erreichen. Dieses
sollte den Bedrängten jedoch keinen Schutz gewähren. Die
dort versammelten Gardisten gehörten der fanatistischsten
Sorte der sogenannten „Schwarzgelben“ an, sie injul-
tierten die beiden Männer mit Säusten und Säbeln und
nur Wünschens energischem Eintreten gelang es, sie der
Lynchjustiz zu entziehen. Als Luvara und Häfner zu
Fuß über den „Hof“ zur Polizei-Oberdirektion geführt

wurden, langten tausend Arme nach ihnen, um sie im
völligen Sinne des Wortes zu zerreißen. Im Hofe des
Polizeigebäudes steigerte sich die Gefahr, da die Thore
der beiden Eingänge geschlossen und Anstalten getroffen
wurden, sie zu hängen. Da erschien ein Mitglied des
Sicherheits-Komitees mit einem Dekrete des Ministers,
das die Ablieferung der Männer an das Kriminalgericht
verordnete. Die Fahrt bis zu dem in der Alservorstadt
befindlichen Gerichte glich in der That einer Abführung
zur Richtstätte. Häfner beobachtete genau, daß die ärgsten
Schreier auch die am besten Geheißten waren und vor-
züglich „dem Beamten- und Diener-Volk“ angehörten,
während das eigentliche Volk verdutzt und stumm rück-
wärts stand und den Spektakel sich nicht erklären konnte.
Für die Richtigkeit letzterer Wahrnehmung spricht außer-
dem die Thatsache, daß gerade die Arbeiter acht Tage
darau, als sie einen Sieg über das reaktionäre Bülister-
tum in der Nationalgardenuniform errungen hatten, die
Freiwilligung Häfners durchsetzten.

Zehn Monate nach Gewährung der Pressefreiheit wurde
die Presse wieder einer absoluten Macht und Willkür
unterworfen. Das revolutionäre Wien wurde von dem
Menschenblüthler Fürsten Windischgrätz nach einem
vandalischen Bombardement und heldenhafter Widerwehr
eingegenommen und die Reaktion ergriff ihre niederrichtige
Herrschaft. Alle Tagesblätter mit Ausnahme des Negir-
ungsblattes wurden zunächst suspendiert und dann erging
unterm 1. November eine Proklamirung des trunkenen
Siegere, wonach der Druck, Verkauf und Anschlag sonstiger
Schriften künftig von der Bewilligung der Militärbehörde
abhängig — Zuwiderhandelnde risikierten Verhaftung und
Kriegsgericht. Auch der blutigen Ernte, welche der Kaiser
der gekrönten habsburgischen Monarchie abhielt, mußten
die Journalisten ihren vollgültigen Ertrag liefern. Windisch-
grätz hatte die Auslieferung von vierzehn „Anstiftern“
verlangt, darunter nicht weniger als acht Journalisten.
Zwar entliefen von den ausgewählten Schlachtopfern die
meisten, zwei von ihnen wurden gleichwohl erbarmungs-
los niedergeschlachtet. Juhn- und zwölfjährige Freiheits-
beraubung und darunter traf manchen andern.

Allmählich konnte wieder die Klatsch- und Lobhude-
presse ihr Handwerk aufnehmen und nach vierzehntägiger
vollständiger Zeitungslosigkeit Wiens erschien am 7. No-
vember wieder die pubellloyale Wiener Zeitung, nach und
nach ihre würdigen Geschwister. Ein Exemplar der
erlaubten Schandblätter in der Taube wurde nunmehr
zu einem Amulett und Ketter vor der bestialischen Ver-
folgung der Häfner. Nur mit Abscheu kann jeden
eingermahnen Charakter besitzenden Menschen eine Presse
erfüllen, die den toben Schlächter mitten in seiner fami-
liarischen Blutarbeit hündisch umwedelt.

Korrespondenzen.

Halle a. S. Das verfloßene Jahr war, gleich seinen
Vorgängern, für unsern Ortsverein in der Gewöhnung
neuer Mitglieder ein recht günstiges; wir konnten im
Laufe des Jahres 50 Mitglieder neu- resp. wieder auf-
nehmen und unser Ortsverein erreichte, obgleich der
Wechsel am Orte ziemlich groß war, durch diese Auf-
nahmen einen Mitgliederstand von 190. Leider sind
dies aber erst zwei Drittel der am Orte beidseitigen
Buchdrucker, ungefähr 80 bis 100 Kollegen halten sich
unseren Bestrebungen noch vollständig fern. Viele wähen
sich in „ewigen Konditionen“ und glauben, das Geld für
den Gewerkeverein sparen zu können. Doch auch für diese
Herren wird die Zeit kommen, wo sie ihr Thun bereuen
werden, denn daß auch hier auf den Dank unserer Prin-
zipale nicht groß zu rechnen ist, hat mancher dieser Kol-
legen zu seinem Schade schon erkennen müssen; möchten
sie deshalb bei Zeiten einsehen lernen, daß sie einzig und
allein nur im Verbands gegen alle Notlagen geschützt sind
und daß alle Gegenorganisationen vom Strich-Dunderchen
Gewerkevereine bis zur Prinzipalskaffe den Verband nur
schädigen sollen und besonders die letztere nur gegründet
ist, um den Verband, den einzigen Wächter auf dem
Tarifgebiete, lahm zu legen. Den „Segnungen“ der
Prinzipalskaffe, für welche der Prinzipalsvorsitzende des
VI. Kreises, Herr A. Grünbig, Propaganda machte,
konnten die Nichtmitglieder der Waisenhausdruckeri nicht
widerstehen, sie traten dieser Kaffe fast sämtlich, dem Ver-
nehmen nach 18 Mann stark, bei. Ob dort ihre Rechte (?)
besser gewahrt sind als im Verbands der Deutschen Buch-
drucker? — Wir nahmen, einer Anregung des Gantages
gemäß, jede Gelegenheit wahr, mit den Nichtverbands-
mitgliedern in Verbindung zu treten, und zwar durch
allgemeine Versammlungen und besonders durch das
Johannistfest, welches von Mitgliedern und Nichtmit-
gliedern gemeinschaftlich gefeiert wurde, von beiden Theilen
auch gut besucht war und einen sehr guten Verlauf nahm.
Weiter wäre hier noch der im Mai erfolgte Besuch des
Gesangvereins Gutenberg in Leipzig, welcher dem Guten-
bergbunde Halle galt, zu erwähnen. Beide Gesangvereine
gaben vormittags ein Konzert in den Kaiserjulen, welches
glänzend verlief, nachmittags wurde ein Ausflug durch
unser schönes Saalethal nach Giechsdorf unternommen,
abends vereinte ein Abschiedsschoppen die Kollegen im
Hotel Europa. Wenn erinnern wir uns noch der frohen
Stunden. — Die Geschäfte des Ortsvereins wurden in
11 Versammlungen erledigt, außerdem fanden noch 4
allgemeine Buchdrucker-Versammlungen statt. Der Be-
such unserer Mitglieder-Versammlungen war nicht sehr
berriedigend. Der größte Teil der Mitglieder, hauptjäh-

lich die älteren, bleiben den Versammlungen mit unheimlicher Konsequenz fern. Es wurde hier, um diesem Uebelstand abzuhelfen, der Vorstoß gemacht, jährlich eine Generalversammlung mit obligatorischem Besuch einzuführen; Nichterscheinende sollen in eine Strafe von 50 Pf. genommen werden. Zwei Versammlungen haben schon lebhaft diskutiert über den Vorstoß, die nächste wird einen definitiven Beschluß fassen. — Der Bestand unserer Erbschaft betrug am Ende des Jahres 747,08 Mk. Angehört dieser günstigen Finanzlage wird unseren konditionslosen Mitgliedern, welche 100 Wochen zur Erbschaft gesteuert haben, ein wöchentliches Zuschuß von 2 Mk. gewährt. An Unterstützung für durchreisende ausgesteuerte und nichtbezugsberechtigte Mitglieder wurden 126 Mk. gezahlt, für in Lohnfreizeiten lebende Gewerkschaften 100 Mk. Der monatliche Beitrag für das Gewerkschaftsartel betrug 2 Mk. Außerdem wurden zu Neuanstellungen für die Bibliothek 80 Mk. bewilligt. — Die am 15. Oktober aufgenommene Statistik bewies, daß die Verhältnisse hier in Beziehung auf Bezahlungsweise und Lehrlingszahl recht ungünstig sind. Von 31 Druckerien werden bei 277 Gehilfen 112 Seper- und 39 Druckerlehrlinge gehalten. Tarifmäßig berechnen 99 Gehilfen, nichttarifmäßig 21; im gewissen Gelde wurden 89 über Minimum, 19 zum Minimum und 31 darunter entloht. Die schlechtesten Verhältnisse existieren in der Gebauer-Schwetitschens Buchdruckerei, dort wird tarifwidrig berechnet und im gewissen Gelde Stundenlohn, Minimum und etwas darüber gezahlt. Lehrlinge sind in dieser Druckerie bei 38 Gehilfen 23. Dieser leidigen Verhältnisse halber ist die Druckerie wohl fast in ganz Deutschland unrühmlich bekannt und viele Kollegen, die das Annehmliche einer dortigen Kondition kosteten, schüttelten nach kurzer Konditionsdauer den Staub von den Pantoffeln. Oft schon wurden Versuche gemacht, dort bessere Verhältnisse herbeizuführen, bisher aber ohne jeden Erfolg. Auch die Zustände in der Hembelischen Buchdruckerei (Saale-Zeitung) geben keinen Anlaß zu besonderer Befriedigung. Wenn dort augenblicklich auch noch gute Löhne erzielt werden, so ist das wohl nicht zum mindesten auf die unvernünftige lange, freiwillige Ueberarbeit zurückzuführen. Es wird zu manchen Zeiten 13 bis 15 Stunden gearbeitet. Der Vorstand sah sich daher des öfters genötigt, innerhalb mit den dortigen Kollegen Rücksprache zu nehmen und sie energisch auf ihre Pflicht als Vereinsmitglieder aufmerksam zu machen. Lehrlinge werden bei 49 Gehilfen 18 gehalten. Auch die übrigen namhafteren Druckerien haben außer dem Volksblatte (wo kein Lehrling gehalten wird) und Knapp (wo prinzipiell kein Vereinsmitglied eingestellt wird) mehr oder weniger Lehrlinge über die im Tarife festgesetzte Zahl. Die Statistik bietet somit den Hellenischen Kollegen ein recht anschauliches Bild, wie notwendig es ist, daß sich alle zusammen-schließen im Verband und daß jeder sein rechtliches Teil mittheile, die Zustände zu bessern.

K. Hamburg. Die Generalversammlung des Buchdruckervereins in Hamburg-Altona fand am 10. März unter leider nur schwacher Beteiligung der Mitglieder statt. Vorpräsident F. C. Schulz machte Mitteilung, daß seit der letzten Versammlung vor vier Wochen zwei Mitglieder (Invaliden) gestorben seien: Kollege B. Hade und Prinzipal S. W. Hirtmann, ersterer war wiederholt in den letzten Jahren als Vorstandsmitglied thätig, letzterer konnte als zu jenen wenigen Prinzipalen gezählt werden, welche stets mit ihren Gehilfen in guten Frieden lebten. Ferner fanden sechs Aufnahmen statt. Demnach könnte nach dem jetzigen Stande des früheren Prinzipalsfonds der Zunahme eine Erhöhung des Zuschusses zum Waisen- und Invalidentheile stattfinden. — Aus dem Jahresberichte sind folgende Notizen von allgemeinem Interesse. Die allgemeine örtliche Kasse hatte Ende 1893 einen Uebertrag von 17.127,58 Mk. und vereinnahmte an Beiträgen 19.031,10 Mk., insgesamt 36.792,53 Mk. Unter den Ausgaben figurieren: Krankenzuschuß 1983,80 Mk. (Zuschuß erhalten diejenigen Mitglieder, welche ein Jahr krank gewesen und dann Invaliden geworden sind), Beiträge für Arbeitslose 1342 Mk., Marken für Reisende 358 Mk., Unterstützung und Zuschuß an Gemäßigte und Arbeitslose, Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte 5417 Mk., Krankentafelbeiträge für Konditionslose 487 Mk., einmalige Unterstützung an Reisende 503 Mk., Sterbegeld-Zuschuß 400 Mk., Invalidengeld (doppelte Invaliden) 366 Mk., an das Gewerkschaftsartel 161,50 Mk., an andere streikende Gewerkschaften 130 Mk., Correspondent-Abonnement 1649,69 Mk., Die Witwenkasse hatte Anfang 1894 47.528,58 Mk., Ende des Jahres einen Uebertrag von 48.655,98 Mk., 77 Witwen erhielten 7727,20 Mk. und 572 Mk. Zuschuß; aus dem Wohlthätigkeitsfonds konnten 64 Bewilligungen mit 830 Mk. stattfinden; 997,55 Mk. wurden vereinnahmt. Dieses Ergebnis des Kassenstandes kann ein verhältnismäßig gutes genannt werden. Die Zahlstelle der Weiselaße berührten 734 Reisende mit 37.602 Tagen, 339 hatten weiße, 259 grüne Legitimation, 108 waren nichtbezugsberechtigt, 28 ausgesteuert. An Reise-geld wurden verausgabt 4056,90 Mk., davon aus Orts-mitteln 887 Mk. An Versammlungen fanden statt: zwei allgemeine, zwei General- und fünf Monatsversammlungen. Der Vorstand hielt 15 Sitzungen ab. Von großem Einfluß ist die geschäftliche Situation, die in der letzten Zeit für uns als nicht ganz ungünstig bezeichnet werden kann, nachdem im Späthommer die Zahl der Arbeitslosen eine bedeutende Höhe erreicht hatte. Die Zahl der Konditionslosen war höher als in 1893, jedoch die Zahl der Tage niedriger. Die Annahme der Gehilfen

auf nur tageweise Beschäftigung greift immer mehr um sich, wodurch das Standesbewußtsein, über dessen Schwanden die Prinzipale klagen, sicher nicht gefördert wird. Die Bewegung der Mitgliederzahl war folgende: Neu eingetretene 77, wieder eingetretene 19, zugereist 105, vom Militär 13, abgereist 111, zum Militär 22, ausgetreten 13, ausgeschlossen 9, Invaliden wurden 10 Mitglieder. Gestorben 9, darunter 4 Invaliden. Konditionslos waren 593 (1893: 546) 19003 (1893: 21.749) Tage. Krank waren 323 Mitglieder 12.028 Tage. Mitgliederbestand am Schlusse des Jahres 890, davon Verbandsmitglieder 878 (1893: 838), Jahresdurchschnittszahl 867. Die Bibliothek wurde von 303 Mitgliedern und 77 Lehrlingen benützt. Es gelangten 4968 Bände zur Ausgabe. Die Versammlung stellte die Kandidaten für die Urwahl des Vorstandes auf, welche in der Woche vom 25. bis 30. d. M. stattfand; Auszählung am 1. April. Zum Schlusse machte der Vorsitzende noch auf die am zweiten Dierseiertage stattfindende Matinee (im Konzerthause Hamburg) aufmerksam, der Preis der Karte würde sich dieses Jahr auf 50 Pf. stellen.

-o- Kaiserslautern. Die Gewährleistung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, wie die auch fortwährend gepriesene Fürsorge für dieselben seitens der Unternehmer, der Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“, erfährt eine prächtige Illustration durch einen Vorgang in der Druckerie des hiesigen katholischen Pfälz. Volksboten. Durch fortgesetzte Einstellung von Lehrlingen hat sich das dortige Personal derart vermehrt, daß seit kurzem den Gehilfen (N. B.) die — siebenstündige Arbeitszeit aufgetrieben wurde, natürlich mit einer damit verknüpften Kürzung des Arbeitsverdienstes um täglich je 1 Mark (!) Ob diese empfindliche Einbuße den Betroffenen die Augen öffnen und sie erkennen lassen wird, daß die so vielfach gepriesene Fürsorge solcher Unternehmer eiter Dunst und die Verbandsangehörigkeit die einzige und wahre Stütze in allen Notlagen des Lebens ist, bleibt abzuwarten. — Erfreulicherweise hat sich im Gegenjage zu vorstehender Druckerie in einer der größten Pflanzgen am Ort in letzter Zeit ein bedeutender Umschwung zu unsern Gunsten vollzogen, indem die Mehrzahl der dortigen Gehilfen nunmehr dem Verbands begetreten ist. Vivant sequentes!

Crimmitschau. In einer am 9. April abgehaltenen Zusammenkunft der Mitglieder unsers Ortes wurde u. a. auch besprochen, daß für dieses Jahr die Abhaltung eines Sachsentages in Dresden in Aussicht genommen sei, woran sich zu beteiligen die Gegendler Mitglieder schon beschlossen haben. Die Injenzierung eines Sachsentages findet in allen Kollegentreffen unsers engeren Vaterlandes gewiß großen Anlang, da es doch jeden drängt, sich mit seinen alten Freunden und Kampfgenoßen einige Stunden über Erlebtes und Zukünftiges vertraulich auszutauschen und neue Bekanntschaften anzubahnen. Es ist nun die Grundbedingung eines solchen Tages, daß allen Mitgliedern unsers Verbandes der Besuch ermöglicht werde, und daher ist es vor allen Dingen nötig, einen für alle oder doch die größte Mehrzahl leicht zu erreichenden Ort zu wählen. Die Stadt Dresden kann die Eigenschaft nicht beanspruchen, denn sie ist infolge schlechter Bahnverbindungen für Mitglieder unsers Gauces schwer zu erreichen. So hätten z. B. Teilnehmer aus Oelsnitz, Plauen, Reichenbach, Werda, Weidau, Weerane und von hier nur wenige Stunden Zeit, dort zu verweilen, und der Zweck wäre für sie somit verehrt. Wäre es da nicht am besten, Leipzig als Ort des Steidichetms zu wählen, wo es doch allen vergönnt wäre, sich zu beteiligen? Oder, sollte dennoch Dresden der Gesamtheit mehr entsprechen, wäre es dann nicht angebracht, den Sachsentag auf das Pfingstfest anzuberaumen? Für viele würde dies ein bedeutender Vorteil sein.

Kositz. Wenn das Vereinsleben im hiesigen Ortsverein auch bisher nicht als lau zu bezeichnen war, so ließ doch der Besuch der Versammlungen in mancher Beziehung zu wünschen übrig. Von seiten des Vorstandes wurde deshalb eine Strafe für unentschuldigtes Veräumen der Versammlungen vorgeschlagen und von der Generalversammlung acceptiert. Das Strafgehd beträgt 20 Pf. Der hiesige Ortsverein ist beim Gewerkschaftsartel durch zwei Deputierte vertreten. Unsere Mitglieder verteilen sich auf die Geschäfte von Adlers Erben, Hinstorf und Rench & Schlottmann. Die Hofbuchdrucker von Boldt beschäftigt keine Verbandsmitglieder, die dort stehenden Gehilfen sind wohl ausnahmslos Mitglieder der „Invaliden“ Kasse. Adlers Erben bezahlen den Tarif mit 10 Prozent Votalzuschlag für Berechner. Von den im gewissen Gelde stehenden Sepern erhalten alle über Minimum, einer unter Minimum. Boldt bezahlt im Vereinen 5 Proz. Votalzuschlag, jedoch keine Entschädigung für Spatieren, Ziffern- und gemischten Satz, ebenso für Zeilehalten. Die in Nr. 26 des Corr. unter Statistik veröffentlichte Notiz des Gauces Mecklenburg-Lübed bedarf daher dieser thatächlichen Richtigstellung. Erwähnt sei, daß bei Adlers Erben drei zur Aussicht eingestellte Seper bis zur definitiven Anstellung mit 5 Proz. Votalzuschlag berechnen. Zur Illustration der hiesigen Verhältnisse sei noch erwähnt, daß die Firma Hinstorf vor kurzer Zeit einem hier zugereisten Seper 18 Mark gewisses Geld bot. Die Befriedigung unsers Vereins scheiterten bisher immer nur an der Konkurrenz, welche vielfach dem tarifmäßig bezahlenden Geschäft von Adlers Erben von der Boldtschen Hofbuchdruckerie bereitet wird. Nichts es geltungen, hier Wandel zu schaffen, so wäre unser Ziel, Verkürzung der Arbeitszeit, in nicht weiter Ferne.

Hudolstadt. Um auch hier die Arbeiter (namentlich die Buchdrucker) über ihre jetzige Lage aufzuklären, wurde am Sonntag dem 17. Februar eine allgemeine Arbeiter-versammlung einberufen, in welcher Kollege Hiedel aus Leipzig referierte. Redner entwarf in 1/2stündigem Vortrag ein Bild des heutigen Standes der Gewerkschaftsbewegung, betonte, daß es nur ein Mittel gebe, die Gleichberechtigung der Arbeiter dem Kapitale gegenüber herzustellen, und dies seien starke Organisationen. Uebergehend auf die Verhältnisse der Buchdrucker verwies Redner auf die großen Erfolge unsers Verbandes seit der Zeit seines Bestehens. Der anhaltende Beifall am Schlusse bewies, daß die Ausführungen des Redners auf guten Boden gefallen waren. Die Versammlung hatte sich eines sehr regen Beifalles zu erfreuen.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Die Sonntagsruhe in Zeitungsdruckereien gestaltet sich nach einem Erlasse des preussischen Handelsministers wie folgt: Zur Herstellung einer Morgenausgabe kann das Personal an Sonn- und Festtagen — mit Ausnahme des zweiten Weihnacht-, Oster- und Pfingstfeiertages — bis 6 Uhr morgens beschäftigt werden. Die Arbeit hat dann bis 6 Uhr morgens des folgenden Werktages zu ruhen. Für den Betrieb der Zeitungen an Sonn- und Festtagen dürfen Personen, die bei der Herstellung der Morgenausgabe beschäftigt gewesen sind, nicht Verwendung finden.

Zur Statistik. Die Kollegen der Buchdruckerei Neueite Nachrichten in Dresden ersuchen uns um Aufnahme der nachfolgenden Berichtigung, welchem Ansuchen wir im Interesse der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen Personal und Besitzer gern nachkommen. Die Kollegen stellen seit: 1. Es ist unrichtig, daß die Firma Ludwig Gümbel tarifwidrige Löhne zahlt, im Gegenteil, sie zahlt durchweg über Minimum. 2. Der im Corr. erwähnte jugendliche Arbeiter, welcher 10,50 Mk. erhielt, hatte binnen Jahresfrist 2,50 bis 3 Mk. zugelegt bekommen und es waren ihm auch weitere steigende Zulagen in sidre Aussicht gestellt. Er war ferner nur selten und gelegentlich an der Tiegeldruckerei beschäftigt, indem er nur die für den Hausbedarf erforderlichen wenigen kleineren Drucksachen herstellte. Die Firma selbst übernimmt prinzipiell keine Accidenzarbeiten.

Der Schriftfeger Karl Kula aus Rothenberg (O. S.) ließ sich als angebl. Vorsteher des Briefmarken-Sammelervereins Hermes dafelbst von Händlern eine Auswahl von Briefmarken kommen, ohne an Bezahlung zu denken, bot dann von Posen aus Kolumbus Marken und von Hamburg aus 100 Briefmarken verschiedener Art zu sehr billigen Preisen an und verbrauchte das hierfür eingefandte Geld im eignen Ruhen. Die Strafammer in Posen erkannte auf 15 Monate Gefängnis abzüglich 3 Monate Untersuchungsfrist.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Häufigkeits-Untersuchungen, die sich über 20 Millionen Silben deutscher Worte zusammenhängenden Stoffes erstrecken und über die der Oberleiter dieser Untersuchungen, W. Käding, dieser Tage im Stofischen Stenographen-Verein zu Berlin Bericht erstattete, stellt sich das Verhältnis von Wort zu Silbe wie 1:1,83, während man bisher das Verhältnis von 1:2 annahm. Wir haben die Einflichtigkeit des Engländer und Chinesen also noch lange nicht erreicht. Auf mehr als vier Silben bringen es noch nicht 2 1/2 Proz. der Wörter. Freilich tauchen immer noch Wortungetüme auf wie „Kerfervalleregimentskommandeur“ und sogar mehrfach ein „Geheimer Ueberrechnungskammer-Kassen-Substituten-Supernumerargelbe“. Neue Untersuchungen, die die Häufigkeit der Worte, Silben und Laute der deutschen Sprache feststellen sollen, zeigen die Uebermacht des Weiblichen in unsrer Sprache. Die „die“ erreichen die Zahl von 343.765, während die „ber“ es nur auf 337.011 Genossen bringen. „Dem“ zählte man 137.766, „das“ 122.549, „daß“ 87.184 Mal. Recht beliebt ist auch das Wörterchen „von“, daß sich 112.734 Mal fand. — Um die Ergebnisse möglichst bequem dem Sprachgelehrten nutzbar zu machen, ist eine alphabetische Liste der Wörter mit Angaben über die Gesamthäufigkeit begonnen, der eine solche über die Laute und Lautverbindungen folgen soll.

Mit dem mehrfach erwähnten Artikel „Soldaten als Treiber bei der Jagd“ hatte sich jüngst auch das Reichsgericht zu beschäftigen. Das Landgericht zu Frankfurt a. M. hatte den Redakteur der Volksstimme, der den zuerst in der Freisinnigen Zeitung gebrauchten Artikel vor der Aufnahme erheblich abgeschwächt, freigesprochen. Der Staatsanwalt war damit nicht einverstanden und legte Revision ein. Der Ausdruck „zugezogen“ solle nach der Absicht des Angeklagten „abkommandiert“ bedeuten, auch ergebe sich aus der Ueberschrift „Wo unsere Soldaten da sind“ der Vorwurf der Pflichtwidrigkeit gegen den betr. General und schließlich wurde die Tendenz des Blattes als belästigend herangezogen. Der Reichsanwalt erklärte, die Ausführungen der Revision nicht vertreten zu können und das Reichsgericht verwarf sodann dieselbe.

Zum 5terreichischen Normaltarife. Der Wiener Gehilfenausschuß ist der pessimistischen Stimmung des Prinzipalausschusses (s. Nr. 27) nicht beigetreten, er erklärt vielmehr dem Oremium, daß die überwiegende Mehrzahl der Prinzipale, wie sich aus dem vorliegenden Materiale, das zur Prüfung angeboten wird, ergibt, mit der Schaffung eines Normaltarifs im Prinzip oder be-

